

KORDULA LEITES

Probleme des Sportarten-Konzepts

Die Mehrzahl der Sportstudentinnen¹ wählt ihr Fach, um Sport zu treiben. Aus schulischen Oberstufenkursen und als aktive Vereinsmitglieder wissen sie, daß Kenntnisse über Bewegungs- und Trainingslehre sowie ein wenig Methodik die eigenen Leistungserfolge positiv beeinflussen (können) und erwarten eine theoretische Fundierung ihrer Trainingspraxis. Außerdem haben sie vor, ihr Hobby in einen Beruf zu überführen und erwarten also ein in irgendeiner Art berufsqualifizierendes „Theorie“-Angebot. Daß die sportliche Praxis an der Universität durch die Ankündigung von „*Theorie* und Praxis der Sportart“ oder ein „*Schwerpunktfach*“ bedeutsam und der Fertigkeitennachweis durch die Prüfungsordnungen zum Konkurrenten wissenschaftsbezogener Kenntnisse geadelt wird, bestätigt diese Einstellung der Studienanfängerinnen.

Wenn sie dann in die Lehrveranstaltung kommen – mancherorts nach glücklich überstandener Eingangstest –, soll es endlich richtig losgehen: Zum Aufwärmen ein Spielchen oder Runden laufen, fünf bis zehn Standard-Stretchingübungen und dann an die Bälle/das Gerät/auf die Bahn; sportartspezifischer Übungsbetrieb mit eindeutigen Bewegungsanweisungen und hohen Wiederholungszahlen, kleine Wettkämpfe, zum Ausklang ein Spielchen oder auch nur Aufräumen. Das in Schule und Verein immer noch vorherrschende Sportverständnis füllt unversehens die Halle und besetzt den Platz – und die doch eher der Theorie verpflichteten Dozentinnen schütteln ungläubig den Kopf. Was folgt, sind gegenseitige Frustrationen, die auf studentischer Seite durch Älterwerden und/oder Ausweichen in reine Praxisbereiche abgebaut werden können und auf dozierender Seite der Gewöhnung anheim gegeben werden. Solange einerseits das Sportarten-Konzept mit darauf ausgerichteten Fertigkeitensprüfungen und andererseits die wissenschaftliche Abwertung dieses Veranstaltungstyps durch Delegation an Lehrbeauftragte sowie teilweise geringere Vergütung aufrechterhalten bleiben, solange bleibt die „Theorie“ im Titel nur ein formaler Zusatz, bestenfalls eine Absichtserklärung.

Denn auch die modernste Methodik, ein subjektorientiertes Lehrkonzept, Lehrversuchs- resp. Referatsthemen wie Wahrnehmung, Angst, Gestaltung oder Mädchenparteilichkeit werden in der Turn-, Schwimm-, Basketballveranstaltung offen

oder heimlich doch wieder in den Dienst einer verbesserten Eigenrealisation gestellt. Auch die engagierteste Dozentin, die über die Entwicklung sportartbezogener Fertigkeiten hinaus auf allgemeine Probleme von Sport und Bewegung verweisen will, findet ihre Grenzen an der stillschweigenden studentischen Erwartung, hier doch „eigentlich“ den Flop, Schmetterschlag oder Parallelschwung erlernen zu wollen.

Und selbst angenommen, sie hätte eine Gruppe theoretisch interessierter und aufgeschlossener Studentinnen vor sich, was bietet sie dann als „die Theorie“ dieser einen Sportart an? Welche Sportart kann aus ihrer Geschichte, der Kenntnis biomechanischer Gesetzmäßigkeiten, ihrem Regelwerk, Handlungstheorie(n) oder ökologischen Wirkungen begründet werden? Inwiefern unterscheidet sich *theoretisch* die Methodik des Folkloretanzes von der des Fußballspiels? Um eine Analogie zu bemühen: Wäre das Biologiestudium ähnlich organisiert, müßte es eigene Lehrveranstaltungen zur Rose, zur Tulpe, zur Nelke geben. In der Chemie müßten aus verschiedenen Gruppen des Periodensystems je einzelne Elemente studiert werden.

Wie begrenzt die Reichweite des Sportartenbegriffs für die Zwecke eines sportwissenschaftlichen Studiums ist, beweist die aktuelle Diskussion um Lehrinhalte in Schule und Hochschule. Die Blüten einer internationalen, ausdifferenzierten Bewegungskultur sprengen das Mauerwerk der traditionellen Bausteine des Sports. Was tun mit Skates und Snowboard, mit Street- und Beachball, mit Freeclimbing und Triathlon, mit Aerobic und Cheerleading? Im Gegensatz zu den Erscheinungen der kindlichen Bewegungswelt weisen diese „Trends“ viele Merkmale von „Sport“ auf: (Gegen-)Verbände sind gegründet, internationale und medial präsente Wettbewerbe werden ausgetragen, manches ist bereits olympisch. Alle Sportarten additiv auszubilden, ist nicht nur aus kapazitären Gründen nicht praktikabel, das Studium wäre außerdem im Moment seiner Beendigung schon überholt oder lückenhaft. Eine (Wert-)Hierarchie aufstellen zu wollen, führte direkt in die Niederungen von Körperideologien, Nationalismen und sozioökonomischen Spekulationen. Einfach am Bestehenden festzuhalten, hieße für die Sportwissenschaft, sich selbst zu einer Zeitgeisterscheinung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu erklären.

1 Gemeint sind in allen Fällen Frauen und Männer.

Die diskursive Analyse verweist, sofern die Bewegungspraxis ihren Platz im Studium behalten soll, auf die Überwindung des Sportarten-Begriffs als Ausbildungsgrundlage. Immer wieder ange-dacht seit den 80er Jahren in Vorschlägen zu sportartübergreifenden Vermittlungsmodellen, mancherorts praktiziert in Rückschlagspiel-Sequenzen oder umfassend angelegten Wintersport-Lehrveranstaltungen (z.B. Volker NAGEL, Hamburg), indirekt thematisiert in der Transfer-Diskussion, bereits tradiert mit den „Sportart“-Bereichen Tanz und Turnen, sollte es inzwischen möglich sein, oberhalb der Ebene der Einzelphänomene Gruppen von Bewegungshandlungssystemen zu abstrahieren. Orientiert an Funktion und Bedeutung verschiedener Bewegungshandlungstypen für den einzelnen Menschen und sein Leben in der Gesellschaft könnten Praxis-Veranstaltungstitel dann lauten „Theorie und Praxis des Spielens“ oder „Theorie und Praxis naturangepaßter Bewegungsformen“. Sowohl reflexive als auch motorische Lehr-Lern-Inhalte sind bezeichnet, die Studentinnen kommen mit einer veränderten Erwartungshaltung. Der Zuschnitt der Bereiche könnte auf das Kollegium vor Ort abgestimmt sein, Bewegungstrends ließen sich leicht integrieren. Die universitäre Methodik/Didaktik wäre gefordert, sich von ihrer „monokulturellen“ Arbeitsweise zu verabschieden und würde damit vielleicht zum interessanten Gegenstand für hauptamtlich Forschende. Nicht zuletzt könnte sich aus der zur Zeit noch bewundernd aufschauenden kleinen Schwester des großen Leistungssports eine selbstbewußte Kritikerin entwickeln, die ihm die ganze Vielfalt sportiver Handlungsideen gegenüberstellt.

Um dem Mißverständnis vorzubeugen, hier solle einer Abschaffung der sportartspezifischen Eigenrealisation das Wort geredet werden, sei ausdrücklich gesagt, daß die Selbsterfahrung von motorischen Lern- und Entwicklungsprozessen, die Auseinandersetzung mit den eigenen körperlichen, psychischen und sozialen Grenzen sowie die Teilhabe am Wettkampfsystem aus meiner Sicht unabdingbarer Bestandteil einer jeden Qualifikation im Berufsfeld Sport sind. Allerdings muß noch genauer bestimmt werden, was jeweils von Uni, Verein oder in Eigeninitiative geleistet werden kann und geleistet werden muß.

Die sportwissenschaftlichen Institute besitzen – im Gegensatz zu vielen anderen Fächern – mit einem in den Studienordnungen verankerten Praxis-Anteil von ca. 50 Prozent der vorgesehen Semesterwochenstunden und dem angegliederten, etablierten Hochschulsport ein noch kaum ausgemessenes Reservoir an Möglichkeiten anwendungsorientierter Ausbildung (und Forschung). Warum die Kapazitäten nicht flexibel handhaben und Seminarveranstaltungen des Typs „Theorie und Praxis der Bewegungssteuerung/der Sportartenentwicklung/ geschlechtsspezifischer Bewegungserfahrung ...“ entwickeln? Um die potentielle Einphasigkeit des Studiums für eine Integration von Theorie und Praxis zu nutzen, braucht es eigentlich nur ein bißchen hochschuldidaktische Phantasie.

Kordula LEITES
Universität Bremen
FB 09 – Studiengang Sportwissenschaft
Badgasteiner Str., Sportturm
28334 Bremen

Anzeige

Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft

Neuerscheinung 1996

Band 72:

BERND BRÖSKAMP/THOMAS ALKEMEYER (Hrsg.):

Fremdheit und Rassismus im Sport

Jahrestagung der dvs-Sektion Sportphilosophie vom 9.-10.9.1994 in Berlin.
St. Augustin 1996, 192 Seiten

DM 30,00 (zzgl. Versandkosten) für dvs-Mitglieder

(DM 58,00 für Nicht-Mitglieder im Buchhandel)

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an die

dvs-Geschäftsstelle, Postfach 73 02 29, D-22122 Hamburg, Fax: (040) 67941212.
Nicht-Mitglieder bestellen beim Academia Verlag, Postfach 1663, D-53734 St. Augustin.